

Materialdossier | Projekt 2: Exilkoffer

[2.1] Foto Thomas Manns Koffer



Thomas Manns Bügelkoffer | © Archiv Buddenbrookhaus, Lübeck

[2.2] Information zu den Begriffen Exil – Migrant – Auswanderer

Die Genfer Flüchtlingskonvention stammt aus dem Jahr 1951, sie ist begrenzt auf europäische Flüchtlinge. Im Jahr 1967 wird sie durch ein Zusatzprotokoll erweitert, worin nun auch außereuropäische Flüchtlinge eingeschlossen werden.

Flüchtling

„Flüchtling ist nach Art. 1 der Genfer Flüchtlingskonvention eine Person, die ,aus der **begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung** sich ausserhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie



besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will.“

„Flüchtlinge haben keine andere Wahl, als ihr Land zu verlassen, und fürchten um ihr Leben oder Sicherheit oder die ihrer Familien. Flüchtlinge fliehen aus ihrem Land, wenn ihre Regierung sie nicht vor Menschenrechtsverletzungen beschützen kann, oder dies unterlässt. Sie stehen unter dem Schutz der internationalen Flüchtlingskonvention.“

Migrantinnen und Migranten

„Migrantinnen und Migranten verlassen einen Ort, um sich woanders, entweder vorübergehend oder für immer, ein Leben aufzubauen und zu arbeiten. Migration findet innerhalb der gleichen Region, über die Landes-, aber auch Kontinentgrenzen hinweg statt. Gründe für die Migration können Nahrungs- oder Wassermangel, inadäquate Unterkunft oder unsichere Lebensbedingungen für sich und die Familie sein. Meistens sind mehrere Motive verantwortlich für den Entscheid, die Heimat zu verlassen.“

[Quelle: <https://www.amnesty.ch/de/themen/asyl-und-migration/zahlen-fakten-und-hintergruende/grundlagen-und-begriffe>; zuletzt aufgerufen am 8.7.2024.]

Exil

Exil ist vom lateinischen *exul* (landesflüchtig, verbannt, landverwiesen) und *ex(s)ilium* abgeleitet und bedeutet 1. Verbannung, Exil, 2. metonymisch: Zufluchtsstätte.

Im eigentlichen Sinne bezeichnet Exil eine „erzwungene Verweisung aus der Heimat, sowie das Verlassen auf eigenen Entschluss hin, meist, um einer Bestrafung zuvorzukommen und damit nicht freiwillig.“

[Quelle: <https://unipub.uni-graz.at/obvugrhs/content/titleinfo/207825/full.pdf>; zuletzt aufgerufen am 8.7.2024.]

Emigranten

1933 waren nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten viele Intellektuelle gezwungen, Deutschland zu verlassen. Eines der berühmtesten Gedichte hierzu stammt von dem ins US-amerikanische Exil gegangenen Autor Bertolt Brecht:



Über die Bezeichnung Emigranten

Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab:
Emigranten.

Das heißt doch Auswanderer. Aber wir
Wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschluss
Wählend ein andres Land. Wanderten wir doch auch nicht
Ein in ein Land, dort zu bleiben, womöglich für immer
Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir, Verbannte.
Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das uns da
aufnahm

Unruhig sitzen wir so, möglichst nahe den Grenzen
Wartend des Tags der Rückkehr, jede kleinste Veränderung
Jenseits der Grenze beobachtend, jeden Ankömmling
Eifrig befragend, nichts vergessend und nichts aufgebend
Und auch verzeihend nichts, was geschah, nichts verzeihend.
Ach, die Stille der Sunde täuscht uns nicht! Wir hören die
Schreie

Aus ihren Lagern bis hierher. Sind wir doch selber
Fast wie Gerüchte von Untaten, die da entkamen
Über die Grenzen. Jeder von uns
Der mit zerrissenen Schuhn durch die Menge geht
Zeugt von der Schande, die jetzt unser Land befleckt.
Aber keiner von uns
Wird hier bleiben. Das letzte Wort
Ist noch nicht gesprochen.

(In: *Svendborger Gedichte*, 1937)

Auswanderung

„Auswanderung [...] ist das Verlassen eines Heimatlandes auf Dauer.“ Dies erfolgt „entweder freiwillig oder gezwungenermaßen aus wirtschaftlichen, religiösen, politischen oder persönlichen Gründen“.

[Quelle: <https://educalingo.com/de/dic-de/auswandern>; zuletzt aufgerufen am 8.7.2024.]

[2.3] Lebensorte & Reisen

Lebensorte Thomas Manns

Februar 1905 – Oktober 1910

München, Franz-Josephstraße 2^{III}

Juli 1909 – September 1917

Landhaus in Bad Tölz

Januar 1914 – Februar 1933

München, Villa Poschingerstraße 1, „Poschi“

Juli 1930 – September 1932

Sommerhaus in Nidden, kurische Nehrung

Juni – September 1933

Sanary-sur-Mer, Villa „La Tranquille“

September 1933 – September 1938

Küsnacht bei Zürich, Schiedhaldenstraße 33

September 1938 – März 1941

Princeton, N. J., 65 Stockton Street

Februar 1942 – Juni 1952

Pacific Palisades, Kalifornien, 1550 San Remo Drive

Dezember 1952 – April 1954

Erlenbach bei Zürich, Glärnischstraße 12

April 1954 – August 1955

Kilchberg bei Zürich, Alte Landstraße 39

[Quelle: Hans Wißkirchen: *Die Familie Mann, Reinbek bei Hamburg 1999, S. 132.*]

Die Reisen Thomas Manns

- 1895–1898 Brüder Mann in Rom und Palestrina
- 1899 Reise nach Dänemark
- 1908 Aufenthalt Venedig
- 1911 Venedig-Reise
- 1912/13 Katia Mann Sanatorium Davos/Schweiz, TM besucht sie dort
- 1923 Reise nach Spanien
- 1926 Reise nach Frankreich
- 1930 Reise nach Ägypten
Danach: erster Aufenthalt in Nidden/Kurische Nehrung
- 1933 Vortragsreise (über Wagner) nach Amsterdam – Brüssel – Paris
- 1934 Erste Reise in die USA
- 1935 Zweite Reise in die USA
- 1937 Dritte Reise in die USA
- 1938 Übersiedlung in die USA
- 1940 Vortragsreise durch die USA
- 1947 Erste Europareise nach dem Krieg
- 1949 Zweite Europareise und erster Besuch im Nachkriegsdeutschland
(Weimar-Frankfurt)
- 1950 Dritte Europareise nach:
Schweden, Frankreich, Schweiz und England
- 1951 Vierte Europareise
- 1952 Endgültige Übersiedlung von den USA in die Schweiz
- 1953 Privater Besuch in Travemünde und Lübeck
- 1955 TM stirbt am 12. August 1955 in Zürich

[Quelle: Eckhard Heftrich/Peter-Paul Schneider/Hans Wißkirchen (Hg.): Heinrich und Thomas Mann. Ihr Leben und Werk in Text und Bild, Lübeck 1994, S. 411ff.]

[2.4] Text zu Thomas Mann im Exil

„Der erste Fixpunkt für die Familie Mann im Exil war der kleine Ort Sanary-sur-Mer an der französischen Mittelmeerküste. Liest man die Namen auf der heute dort am Hafen angebrachten Gedenktafel, dann wird einem schlagartig klar, daß es keine Übertreibung darstellte, wenn Ludwig Marcuse von der zeitweiligen ‚Hauptstadt der deutschen Exilliteratur‘ sprach.¹ Gelebt oder für eine längere Zeit in Sanary sich aufgehalten haben unter anderem Bertolt Brecht, Lion Feuchtwanger, Bruno Frank, Annette Kolb, Joseph Roth, Franz Werfel sowie Arnold und Stefan Zweig – vor allem aber: die Familie Mann. Thomas Mann, Heinrich Mann, Golo Mann, Erika Mann und Klaus Mann – alle diese Namen finden sich auf der Gedenktafel. Man kam also wieder zusammen, wenn auch unter gänzlich anderen Lebensbedingungen. Dennoch blieben die persönlichen Lebensformen und die familiären Grundstrukturen intakt. Im Jahre 1933 zeigte sich erstmals ein Muster, das nun prägend für das Exil und das Fortleben dieser Familie werden sollte: Jeder ging seiner Wege, lebte sein Leben mit den ihm speziell mitgegebenen Stärken und Schwächen. Aber bei allen schriftstellerischen und politischen Aktivitäten blieb der Familienzusammenhalt gewahrt, über das Zusammenkommen in den verschiedenen Häusern der Eltern im Exil, über Treffen auf Reisen in Orten, die bald auf den verschiedensten Kontinenten lagen, und vor allem durch Briefe.

Im Zentrum standen weiter die Eltern.

Thomas Mann war vom Exil überrascht worden. Er hatte offen und mutig gegen Hitler und seine Schergen gesprochen, die er tief verachtete. Sein Antifaschismus gründete dabei – wie wir sahen – nicht primär auf politischer Theorie, sondern war ästhetisch-philosophischer Natur. Er warf den Nazis vor, die kulturellen Traditionen Deutschlands auf das fürchterlichste verbogen, verhunzt zu haben. Diese Ablehnung des Nationalsozialismus war das eine, der praktische Vollzug des Exils, die plötzliche Unmöglichkeit, nach Deutschland, in sein Münchner Haus zurückkehren zu können, war das andere. Dabei gilt es zu berücksichtigen: Thomas Mann war über sechzig Jahre alt und in der Welt spätestens seit dem Nobelpreis im Jahre 1929 für viele der herausragende Vertreter der deutschen Kultur, und so sah auch er selbst sich und seine Rolle.

¹ Ludwig Marcuse: Mein zwanzigstes Jahrhundert, Zürich 1975, S. 180.



Die Tagebücher verraten die tiefe Krise, in die Thomas Mann gestürzt wurde, sein geradezu verzweifelt anmutendes Suchen nach einem Sinn in diesem historischen Ablauf. Sie verraten aber auch, daß er das Exil nicht als die ihm angemessene Lebensform sah: „Die innere Ablehnung des Märtyrertums, die Empfindung seiner persönlichen Unzukömmlichkeit kehrt immer wieder, erneuert sich gerade jetzt und wurde bestätigt und verstärkt durch Lions Wiedergabe einer Äußerung G. Benns von früher: „Kennen Sie Thomas Manns Haus in München? Es hat wirklich etwas Goethisches.“ – Daß ich aus dieser Existenz hinausgedrängt worden, ist ein schwerer Stil- und Schicksalsfehler meines Lebens, mit dem ich, wie es scheint, umsonst fertig zu werden suche, und die Unmöglichkeit seiner Berichtigung und Wiederherstellung, die sich immer wieder aufdrängt, das Ergebnis jeder Prüfung ist, frißt mir am Herzen.² Es war die Tochter Erika, die nun immer größere Bedeutung für die Eltern erhielt. Sie organisierte ein Haus in Sanary und dann später in Küsnacht am Zürichsee, wo Thomas Mann bis 1938 lebte. Sie sollte diese Aufgabe auch später, in den USA und nach der endgültigen Rückkehr nach Europa, wieder übernehmen. Das alles diente dem Zweck, eine äußere Ordnung und Regelmäßigkeit zu schaffen. In der Schweiz wurde so das familiäre Leben während der Exilzeit fortgesetzt, gingen die jüngeren Kinder auf die Schule und ihrer Ausbildung nach.

Thomas Mann schrieb wieder am *Joseph*-Roman und versuchte, soweit dies möglich war, den gewohnten Lebensrhythmus, der die Basis für sein Schriftstellertum war, wiederaufzunehmen.

Ansonsten war Erika, wie auch Klaus, in Sanary eher zu Besuch. Ganz anders Golo, der auch in dieser Krisenzeit sich wieder nach innen zurückzog, die Kraft und Ruhe in der Lektüre suchte. Die erste Zeit des Exils verbrachte Golo Mann bei den Eltern in Sanary und Küsnacht. Vom September 1933 bis zum Herbst 1935 arbeitete er als Hilfslektor für deutsche Literatur und Geschichte an der *École Normale Supérieure* in St. Cloud.

Golo lebte in Sanary in der Villa ‚Les Roseaux‘, die dem amerikanischen Schriftsteller William Seabrook gehörte, wo er ein ‚schönes Zimmer‘³ erhielt.“

[Quelle: Hans Wißkirchen: *Die Familie Mann, Reinbek bei Hamburg 1999, S. 85ff.*]

² Thomas Mann: Tagebücher 1933 – 1934, S. 355f.

³ Golo Mann: *Erinnerungen und Gedanken*, Frankfurt a.M. 1991, S. 563.

[2.5] Tilmann Lahme: Eine Reise ohne Wiederkehr. Die Manns im Exil

„Im März 1933 packten Erika und Klaus Mann ihre Koffer und reisten ins Exil. Er richte sich jetzt ‚sein kleines Emigrantendasein ein‘, schrieb Klaus Mann der Mutter aus Paris. ‚Fragt sich freilich, wie einem dabei zu Mute ist. Meistens zum Kotzen.‘⁴

Weniger klar stellte sich die Lage für die anderen Mitglieder der Familie dar. Thomas Mann befand sich mit seiner Frau Katia seit dem Februar 1933 mit einem Text über den von ihm ebenso geliebten wie verabscheuten Komponisten Richard Wagner auf einer Vortragsreise im europäischen Ausland. Während des anschließenden Skiurlaubs im Schweizer Arosa überlegte die Familie, ob es ratsam sei, heimzukehren. Thomas Mann schwankte. Seine Verachtung der neuen Machthaber war eindeutig. Doch mit der Vorstellung, Deutschland zu verlassen, das Münchner Haus, seinen Verlag und seine Leser zurückzulassen und gegen ein Leben im Exil einzutauschen, konnte er sich nicht so rasch abfinden. Vorerst wurde Golo Mann, der noch hoffte, in Deutschland sein Staatsexamen zum Gymnasiallehramt zu absolvieren, ins Münchner Haus der Familie geschickt, um dort nach dem Rechten zu sehen und vor allem Geld von den Konten der Familie abzuheben und ins Ausland zu schaffen. 60.000 Reichsmark gelangten schließlich in französischem Diplomatengepäck in Sicherheit, bevor die Nationalsozialisten die Konten der Familie sperrten, die Autos und schließlich auch das Haus der Familie konfiszierten. Auf Latein, um es möglichen Mitlesern zu erschweren, richtete Golo Mann im März den dringenden Rat der Großeltern, Katia Manns Eltern, aus, Thomas Mann möge nicht nach München zurückkehren, denn er werde dort womöglich verhaftet werden.

Elisabeth Mann war nach den Osterferien, kurz vor ihrem fünfzehnten Geburtstag, ohne die Eltern nach München zurückgekehrt, um die Schule nicht zu verpassen. Wenig später wurde der Familie klar, dass dies eine falsche Entscheidung gewesen war und Golo Mann brachte die jüngere Schwester schleunigst wieder zu den Eltern in die Schweiz. Ihr Bruder Michael besuchte bis zu den Osterferien das Internat Neubeuern in Oberbayern. Von den Schulfestlichkeiten dort aus Anlass des ‚Tags von Potsdam‘, an dem Adolf Hitler die Einheit der Nationalkonservativen öffentlich inszenierte, schrieb der Dreizehnjährige der Mutter und berichtete vom feierlichen Fackelzug der SA, von patriotischen Reden und allgemeiner ‚Freude und Genugtuung‘. Nur er und ein

⁴ Brief von Klaus Mann an Katia Mann, 16. März 1933, Monacensia, München.



Mitschüler hätten ‚deutsch gekotzt und uns noch deutscher geweigert, am Geburtstag des dritten Reichs teilzunehmen‘.⁵

Wenig später fuhr Michael Mann mit auf eine Klassenfahrt nach Rom, von der er sich absetzte, um sich allein zu den Eltern in die Schweiz durchzuschlagen. Im Mai traten schließlich als Letzte Monika und Golo Mann ihre Reise von Deutschland aus ins Exil an. Mittlerweile gab es keinen Zweifel mehr, dass für die Familie Mann im neuen Deutschland kein Platz sein konnte.

Wie lange wird es dauern, bis Hitler gestürzt wird? Wann können wir zurückkehren? Wie und wo richten wir uns ein, bis es soweit ist? Fragen, welche die deutschen Emigranten stellten, die sich im Sommer 1933 im französischen Badeort Sanary-sur-Mer einfanden, in dem eine seltsame Mischung aus Urlaubsstimmung und politischer Depression geherrscht haben muss. ‚Hauptstadt der deutschen Literatur‘ hat Ludwig Marcuse den Ort am Mittelmeer genannt: Bertolt Brecht fand sich ein, Lion Feuchtwanger, Wilhelm Herzog, Erwin Piscator, Franz Werfel, Arnold Zweig – die künstlerische Elite der ersten Fluchtbewegung aus Deutschland, das etwa 40.000 Menschen in den ersten Monaten der Hitler-Herrschaft aus politischen Gründen verließen. Auch die Familie Thomas Manns war nach Sanary gereist und hatte sich ein Haus gemietet, diskutierte mit ihren Leidensgenossen die Lage und entwarf Pläne für die nähere Zukunft. Ein Protest von führenden Kreisen der Heimatstadt München gegen Thomas Manns Wagner-Vortrag und fortgesetzte Rechtsbrüche gegen das Eigentum der Familie hatten schließlich auch den letzten Gedanken daran, ob es möglich wäre, sich in Deutschland zu arrangieren, vertrieben. Auf 200.000 Schweizer Franken berechnete Thomas Mann das gerettete Familienvermögen im Sommer 1933: Erhebliche Verluste waren zu beklagen, aber das Flüchtlingselend anderer Emigranten lernten die Manns nicht kennen. Auch Heinrich Mann, der nur wenig aus Deutschland hatte retten können und dessen Bücher, anders als die von Thomas Mann, in der alten Heimat öffentlich verbrannt wurden und nicht mehr gekauft und gelesen werden durften, erging es finanziell weit schlechter.

Während Heinrich Mann sich, gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin Nelly Kröger, in seinem geliebten Frankreich ansiedelte und in Nizza in den folgenden Jahren in einer kleinen Wohnung politische Essays und sein großes Romanwerk *Henri Quatre* schrieb,

⁵ Brief von Michael Mann an Katia Mann, 22. März 1933, Thomas Mann-Archiv, Zürich.



setzte sich in der Familie seines Bruders Thomas die Idee durch, sich vorerst in Zürich einzurichten, dort ein Haus zu mieten und die beiden jüngsten Kinder auf eine Schule zu schicken. Ein Plan, dem Michael Mann, der Jüngste, entschieden widersprach. Der Tradition der Thomas-Mann-Kinder folgend, war auch er ein ausgesprochen schlechter Schüler und sein Internatsbesuch zuvor die Folge anhaltend miserabler Noten im Münchner Gymnasium. Im Exil wollte er, der gerade einmal die achte Klasse absolviert hatte, von Schule gar nichts mehr wissen und setzte schließlich durch, dass er sich in Zürich ganz auf seine musikalische Ausbildung zum Geiger konzentrieren und zu diesem Zweck ausschließlich das Konservatorium besuchen dürfe. Während man Jahre zuvor um Klaus Manns Schulabbruch im höheren Alter noch schwer gerungen hatte, scheinen die Eltern in diesem Fall rasch nachgegeben zu haben: Auswirkungen der ohnehin aus ihren Fugen geratenen Lebenslage im Exil, womöglich. Michael Manns Schwester Elisabeth, die ebenfalls Musikerin zu werden wünschte und täglich stundenlang auf dem Klavier übte, ging fortan in Zürich allein auf das Freie Gymnasium, wo sie 1935 mit siebzehn Jahren ein Einserabitur machte – sie war das einzige der sechs Kinder, das seine Eltern nicht mit Schulproblemen drangsalierte.

In Sanary blieb im Herbst 1933 von den Manns nur Monika übrig, die mittlere Tochter, die seit ihrem Schulabgang nach der zehnten Klasse Jahre zuvor dies und jenes ausprobiert hatte, Kunst, Klavier, Gesang, es aber bislang und auch künftig vermied, dem Ziel einer beruflichen Tätigkeit zu nahe zu kommen – mit Entsetzen wies sie entsprechende Hinweise der Mutter von sich. Als Tochter Thomas Manns hatte sie Deutschland verlassen und sich der Familie in der Fremde angeschlossen. Die politische Lage blieb ihr gleichwohl fremd und uninteressant und ihre Briefe, aus dem Emigrationsort Sanary etwa, berichteten nicht von den aufgeregten Debatten unter Flüchtlingen, sondern vom Baden im Meer, dem Essen und dem Grad ihrer Sonnenbräune. Anfang des Jahres 1934 zog sie nach Florenz und ließ sich von den Eltern Klavierstunden bezahlen. Politisches Desinteresse: Auch diese Facette gehört zum Exilschicksal der Manns.“

[Quelle: Birte Lipinski/Anna-Lena Markus (Hg.): Fremde Heimat. Das Magazin zur Ausstellung, Lübeck 2016, S. 36ff.]



[2.6] Heinrich Mann: „Ein Zeitalter wird besichtigt. Erinnerungen“ (1946)

„Ich sei unter den ersten, hatte man mir gesagt, denen der Paß abgenommen werden sollte. [...] Das Haus, in dem ich mir unklugerweise eine Wohnung neu eingerichtet hatte, wurde ständig bewacht, gut damit.

Als ich am übernächsten Tage, dem 21. Februar, wirklich abreiste, hätten Gepäck, Wagen und andere Anzeichen des versuchten Entkommens mich ohne weiteres ausgeliefert. Indessen trug ich nichts als einen Regenschirm [...]. Keine unanständige Eile, den Zug nach Frankfurt zu besteigen! Es ist nur Frankfurt, meine Fahrkarte reicht nicht weiter, wer hat etwas dagegen. [...] Vielleicht kehre ich erst übermorgen zurück. So sieht, will es scheinen, der Rubikon aus. Hinter dem verhängnisvollen Fluß, den ich wähle, liegt das Exil.“

[2.7] Heinrich Mann: „Ihr ordinärer Antisemitismus“ (1933)

„Die Nazis würden dies Volk niemals erobert haben, hätten sie sich nicht des Hasses bedient. Der Haß war ihnen nicht nur das Mittel, hochzukommen, er war der einzige Inhalt ihrer Bewegung.“

[2.8] Staatsbürgerschaften der Manns

„Es folgt das Jahr 1933, der Verlust der Heimat, der Gang ins Exil. Die Perspektive weitet sich abermals: Sie wird eine transnationale, globale. [...]

Die Brüder Mann leben in Frankreich, der Schweiz und später dann in den USA.

Besonders deutlich wird diese Weltläufigkeit bei einem Spaziergang über den Friedhof in Kilchberg bei Zürich, auf dem die Manns – bis auf Klaus Mann, der in Cannes, und Heinrich Mann, der in Berlin die letzte Ruhe fand – gleichsam wiedervereint begraben sind. So paradox es klingt: Diese Familie, die heute neben den Wagners weltweit für Deutschland steht, war am Ende alles andere als deutsch. Betrachtet man das Familiengrab, dann liegen dort amerikanische, britische, ungarische, kanadische und Schweizer Staatsbürger – aber nicht ein einziger Deutscher.“

Info: Thomas Mann erhält am 19. November die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft. Am 23. Juni 1944 erhält er die amerikanische Staatsbürgerschaft.

[Quelle: Birte Lipinski/Anna-Lena Markus (Hg.): Fremde Heimat. Ausstellungskatalog, Lübeck 2016, S. 21.]

[2.9] Bild Katia und Thomas Mann 1955



23. Mai 1955, Zonengrenze Lübeck-Eichholz | © Fotoarchiv der Lübecker Nachrichten im Archiv der Hansestadt Lübeck, Fotograf: Hans Kripgans

[2.10] Thomas Mann: Brief nach Deutschland [Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe]

„Lieber Herr von Molo,

ich habe Ihnen zu danken für einen sehr freundlichen Geburtstagsgruß, dazu für den Offenen Brief an mich, den Sie der deutschen Presse übergaben, und der auszugsweise auch in die amerikanische gelangt ist. Darin kommt noch stärker und dringlicher, als in dem privaten Schreiben, der Wunsch, ja die verpflichtende Forderung zum Ausdruck, ich möchte nach Deutschland zurückkehren und wieder dort leben: ‚zu Rat und Tat‘. Sie sind nicht der Einzige, der diesen Ruf an mich richtet; das russisch kontrollierte Berliner Radio und das Organ der vereinigten demokratischen Parteien Deutschlands haben ihn auch erhoben, wie man mir berichtet, mit der stark aufgetragenen Begründung, ich hätte ‚ein historisches Werk zu leisten in Deutschland‘.



Nun muß es mich ja freuen, daß Deutschland mich wieder haben will, – nicht nur meine Bücher, sondern mich selbst als Mensch und Person. Aber etwas Beunruhigendes, Bedrückendes haben diese Appelle doch auch für mich, und etwas Unlogisches, sogar Ungerechtes, nicht Wohlüberlegtes spricht mich daraus an. Sie wissen nur zu gut, lieber Herr von Molo, wie teuer ‚Rat und Tat‘ heute in Deutschland sind, bei der fast heillosen Lage, in die unser unglückliches Volk sich gebracht hat; und ob ein schon alter Mann, an dessen Herzmuskel die abenteuerliche Zeit doch auch ihre Anforderungen gestellt hat, direkt, persönlich, im Fleische noch viel dazu beitragen kann, die Menschen dort aus ihrer tiefen Gebeugtheit, die Sie so ergreifend schildern, aufzurichten, scheint mir recht zweifelhaft. Dies nur nebenbei. Nicht recht überlegt aber scheinen bei jenen Aufforderungen auch die technischen, bürgerlichen, seelischen Schwierigkeiten, die meiner ‚Rückwanderung‘ entgegenstehen.

Sind diese zwölf Jahre und ihre Ergebnisse denn von der Tafel zu wischen und kann man tun, als seien sie nicht gewesen? Schwer genug, atembeklemmend genug war, anno dreiunddreißig, der Chock des Verlustes der gewohnten Lebensbasis, von Haus und Land, Büchern, Andenken, Vermögen, begleitet von kläglichen Aktionen daheim, Ausbootungen, Absagen. Nie vergesse ich die analphabetische und mörderische Radio- und Pressehetze gegen meinen Wagner-Aufsatz, die man in München veranstaltete, und die mich erst recht begreifen ließ, daß mir die Rückkehr abgeschnitten sei; das Ringen nach Worten, die Versuche zu schreiben, zu antworten, mich zu erklären, die ‚Briefe in die Nacht‘, wie René Schickele, einer der vielen dahingegangenen Freunde, diese erstickten Monologe nannte. Schwer genug war, was dann folgte, das Wanderleben von Land zu Land, die Paßsorgen, das Hôtel-Dasein, während die Ohren klangen von den Schandgeschichten, die täglich aus dem verlorenen, verwildernden, wildfremd gewordenen Lande herüberdrangen. Das haben Sie alle, die Sie dem ‚charismatischen Führer‘ (entsetzlich, entsetzlich, die betrunkene Bildung!) Treue schworen und unter Göbbels Kultur betrieben, nicht durchgemacht haben. Ich vergesse nicht, daß Sie später viel Schlimmeres durchgemacht haben, dem ich entging; aber das haben Sie nicht gekannt: das Herzasthma des Exils, die Entwurzelung, die nervösen Schrecken der Heimatlosigkeit.

Zuweilen empörte ich mich gegen die Vorteile, deren ihr genosset. Ich sah darin eine Verleugnung der Solidarität. Wenn damals die deutsche Intelligenz, alles, was Namen und Weltnamen hatte, Aerzte, Musiker, Lehrer, Schriftsteller, Künstler, sich wie ein



Mann gegen die Schande erhoben, den Generalstrike erklärt, das Land verlassen hätte, – das hätte Eindruck gemacht, draußen und drinnen, manches hätte anders kommen können, als es kam. Der Einzelne, wenn er zufällig kein Jude war, fand sich immer der Frage ausgesetzt: ‚Warum eigentlich? Die anderen tun doch mit. Es kann doch so gefährlich nicht sein.‘

Ich sage: zuweilen empörte ich mich. Aber ich habe euch, die ihr dort drinnen saßet, nie beneidet, auch in euren größten Tagen nicht. Dazu wußte ich zu gut, daß diese großen Tage nichts als blutiger Schaum waren und rasch zergehen würden. Beneidet habe ich Hermann Hesse, in dessen Umgang ich während jener ersten Wochen und Monate Trost und Stärkung fand, – ihn beneidet, weil er längst frei war, sich beizeiten abgelöst hatte mit der nur zu treffenden Begründung: ‚Ein großes, reiches, bedeutendes Volk, die Deutschen, wer leugnet es? Das Salz der Erde vielleicht. Aber als politische Nation – unmöglich! Ich will, ein für allemal, mit ihnen als solcher nichts mehr zu tun haben.‘ Und wohnte in schöner Sicherheit in seinem Hause zu Montagnolo, in dessen Garten er Boccia spielte mit dem Verstörten.“

[Quelle: Thomas Mann: Essays VI, 1945–1950, hg. v. Herbert Lehnert, Frankfurt a.M. 2009.]